



Schaffhauser Mitschuld am Tod des Michael Servet

«Fünf Minuten Schaffhauser Geschichte» Folge II

Es ist Mode geworden, dass sich Staatsmänner für die von Vorfahren in ferner Vergangenheit begangenen Vergehen entschuldigen. Unermüdlich sind sogenannte Historiker daran, Sündenfälle und Schandtaten zu suchen. Sie werden immer wieder fündig. Heute verlangt man von den Türken, dass sie sich zum Genozid an den Armeniern und Kurden bekennen. Den Anfang machte der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder mit seinem Kniefall in Polen. Ein spontaner und vorbildlicher Akt, lobten die Medien. Aus der Entourage des Kanzlers hörte man, dass er seine Kniebeuge mehrmals vor dem Spiegel geübt habe. Alle Politiker wissen, dass man mit tränenfeuchten Geständnissen Punkte holen kann.

Auch in der Schaffhauser Geschichte gibt es dunkle Kapitel, die von der Geschichtsschreibung verschwiegen und verdrängt worden sind. Sollten sich nicht die Begginger bei den Wilchingern dafür entschuldigen, dass sie um 1720 durch einen blutigen Überfall in den bösen Handel eingriffen? Oder die Hemmentaler bei den Merishausern für mehrmaligen Viehraub auf dem Klosterfeld? **Ohne Zweifel tragen die Schaffhauser eine Mitschuld an der Hinrichtung des berühmten Michael Servet am 27. Oktober 1553 in Genf.**

Glaubenskämpfe

Wie ist es dazu gekommen? Nach dem Tod der Reformatoren Luther und Zwingli wurde die Welt durch Glaubenskämpfe erschüttert. Durch das Wirken des Reformators Johannes Calvin (1509 – 1564) wurde Genf zum Schauplatz weltgeschichtlicher Ereignisse. Calvins Lehre und Kirchenorganisationen wurden vorbildlich für den Protestantismus in Frankreich, Holland, England, Schottland, Ungarn bis nach Polen. Durch sein 1535 in Basel publiziertes Werk: «Christianae Religionis Institutio» erteilte er der römisch-katholischen Kirche eine scharfsinnige Absage. In Genf errichtete er eine Theokratie, einen Gottesstaat, der mit seinen Disaniers, geistlichen Aufpassern, das Leben der Bürger bis in die intimsten Bezirke ausschnüffelte und geringe Verstöße unbarmherzig vor das Sittengericht brachte. Calvin machte aus der hellen Stadt am Genfersee ein dunkles Zuchthaus.

Calvins Widersacher war der geniale Spanier Michael Servet, der nach dem Studium der Medizin und Jurisprudenz als Leibarzt des Erzbischofs in Vienne wirkte und den Lungen-Blutkreislauf entdeckte. Er las die Schriften Luthers und Zwinglis und nahm leidenschaftlichen Anteil an den Glaubensdisputationen. In seinem 770 Seiten umfassenden Hauptwerk «Restitutio Christianismi» bestritt er die Lehre von der Dreieinigkeit (Trinität), leugnete die Gottessohnschaft des Jesus Christus und verwarf die Kindertaufe. Er wurde vom Papst exkommuniziert und zerstritt sich mit Calvin in einem Briefwechsel, der mit gegenseitigen Verwünschungen endete. In persönlichen Begegnungen kam es zu heftigen Ausfällen, sodass der Genfer Reformator kein Hehl daraus machte, den Tod des Gegners zu

wünschen.

Bedrohtes Schaffhausen

In die Auseinandersetzungen wurde Schaffhausen einbezogen durch das Burgrecht der reformierten Städte: Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und Genf. Die isolierten Grenzstädte am Hochrhein und an der Rhone befanden sich in einer ähnlichen Lage. Beide fühlten sich bedroht durch die Rekatholisierung, die Genfer durch savoyische Überfälle, die Schaffhauser durch kaiserliche Truppen, welche die Reichsstadt Konstanz besetzten. Die Verbündeten versprachen sich nicht nur militärischen Beistand, sie konsultierten sich auch in Glaubensfragen. «Genf holt bei Schaffhausen bericht, auf wes Form die, so es verdienet, exkommuniziert werden», heisst es in einer im Schaffhauser Staatsarchiv aufbewahrten Korrespondenz.

Wachsende Intoleranz und Ängste

Zwei psychologisch zusammenhängende Motive waren es, welche die Schaffhauser Politik nach dem Durchbruch der Reformation im Jahr 1529 bestimmten: die von Jahr zu Jahr wachsende Intoleranz und Furcht. Wir begegnen diesem Phänomen in den knappen Einträgen der Harder-Chronik auf Schritt und Tritt. Immer härter werden fortan die Schleitheimer Wiedertäufer verfolgt, bald unter Einsatz der Folter, die im Strafrecht eingeführt und in einer Folterkammer im Oberhaus praktiziert wird. Nach 1530 werden zu Stadt und Land Ausschüsse (Ehegaumer) eingesetzt, die das Sittenleben der Bürger und Untertanen zu überwachen haben. Am 15. Oktober 1548 wird in Schaffhausen ein dreizehnjähriger Knabe enthauptet, der in pubertären Nöten mit einer Kuh Sodomie getrieben hatte. Wenig später wird den Juden verboten, in der Stadt zu übernachten. Sie haben ein gelbes Ringlein zu tragen, Vorläufer des berüchtigten Judensterns im 20. Jahrhundert. Den Höhepunkt der Antisemitismus hält der Chronist mit dem schlichten Satz fest: «1562 am 22. Juli wurde der letzte in Schaffhausen wohnende Jude verbannt.» Im Jahr 1540 werden das Tanzen und die Chilbi verboten. Die Stimmung wird immer nervöser und nimmt hysterische Züge an. Davon zeugt der Eintrag in der Harder-Chronik: «Alle Häringe in der Stadt wurden confizirt und vom Scharfrichter samt den Fässern in den Rhein geworfen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dass in den Niederlanden durch die Katholiken alle Häringe, die nach protestantischen Ländern gehen sollten, vergiftet worden wären».

Militärische Aufrüstung

Jährlich finden wir in den Rechnungsbüchern Aufwendungen für die militärische Aufrüstung: 1537 Bau des Widder Bollwerks beim Schwabentor, 1542 Vertiefung des Stadtgrabens und Verstärkung der Mauern. 1544 Erstellung einer Wehrmauer vom Rheinufer bis zum Steinbruch beim Fäsenstaub. 1545 ein Basler Spezialist für den Bau von Wehranlagen wird in Dienst genommen. 1546 aus Angst vor Spionen wird der Mesmer Michael Trippel bestraft, weil er einem Fremden die Besteigung des Münsterturms erlaubt hatte. 1547 eine neue Militärorganisation tritt in Kraft. In jenen Jahren erbaut die Bürgerschaft in hartem Frondienst den Munot. Der Munot ist ein Monument der Angst, nicht der Schaffhauser Renommiersucht, wie es unlängst ein Basler Professor in völligem Verkennen der Verhältnisse behauptete. Das sind die Hintergründe der Hinrichtung des Michael Servet am 27. Oktober 1553 in Genf. Was konnte den Spanier dazu bewegen, sich aus Vienne in die Höhle des Löwen zu wagen? Dogmatisch-ideologische Verblendung? Wusste Servet, dass sich gegen das Regiment Calvins eine Opposition gebildet hatte, die den Diktator durch eine Verschwörung stürzen wollte? Wollte er dabei mitmischen, wie Historiker vermuten? Tatsache ist, dass sich der Ketzler an einem Sonntag tollkühn in die Predigt seines Feindes begab und von Calvin von der Kanzel herab erkannt und sogleich verhaftet wurde. Der Prozess begann.

Schwert oder Feuer?

Dass die Genfer Ankläger von den reformierten Verbündeten ein Gutachten forderten, war also nichts Aussergewöhnliches. Wir lesen in der Harder-Chronik unter dem Jahre 1553: «Genf verlangte von den protestantischen Orten ein Gutachten über Servet und seine Lehre. Schaffhausen liess durch den Pfarrer Zimprecht Vogt, das Gutachten dahin ausstellen, dass ein so schädlicher Mann (Besser todt als lebendig sei).» Mehr nicht! Gern möchten wir Näheres erfahren über die Expertise des Zimprecht Vogt, der in jenen Jahren ein führender Kleriker in Schaffhausen war. Hat er wie der Theologe Heinrich Bullinger in Zürich, Zwinglis Nachfolger, für die Hinrichtung durch das Schwert als mildere Todesart und nicht durch das Feuer plädiert? Die Anfrage war an die Schaffhauser Synode der Geistlichen gerichtet. In den Protokollen klafft eine Lücke. Auch in den Ratsprotokollen im Staatsarchiv keine Spur von Servet. Wir wissen, dass der Historiker Hans Wilhelm Harder (1810 – 1872) für seine Chronik Urkunden und Quellen benutzt hat, die verschwunden sind. Beseitigt aus Scham und schlechtem Gewissen?

Auf dem Scheiterhaufen

In Genf verlief am 27. Oktober 1553 manches schief. Am frühen Morgen wurde dem Angeklagten das Urteil mitgeteilt: Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Das war nichts Unerwartetes. Die Inquisition kannte kein Erbarmen. In Spanien und Frankreich brannten seit Jahrzehnten die Scheiterhaufen. Am 7. Juni 1415 war in Konstanz der tschechische Reformator Jan Hus verbrannt worden.

Um 8.00 Uhr besuchte Calvin seinen Gegner im Gefängnis und versuchte den Ketzer zum Widerruf zu bewegen. Michael Servet bereute nicht. Er wollte als Märtyrer sterben. Aber nachher packte ihn die Verzweiflung. Er rief immer wieder: «Misericordia»! Um 11.00 Uhr trat er den schweren Gang auf das Genfer Golgatha an, einem Hügel vor den Stadtmauern. Das grüne Holz, das unter die Scheiter gemischt wurde, um den Todgeweihten durch Rauch schnell zu ersticken, versah seinen Zweck nicht. Ein Pechkranz, den Barmherzige auf den Kopf gelegt hatten, fiel herab. Michael Servet ist unter fürchterlichen Qualen gestorben. Die Schaffhauser Mitschuld an der Tragödie lässt sich nicht bestreiten. Jetzt ist die Zeit der Reue und Entschuldigung gekommen. Ich schlage vor, dass sich eine Delegation des Regierungsrates und des Pfarrkonventes (eine Pfarrerin sollte unbedingt dabei sein!) nach Genf begibt und vor dem Reformationsdenkmal kniefällig um Vergebung bittet. Noch immer reisefreudig, möchte ich sie auf der Fahrt ins Welschland gerne begleiten.

Kurt Bächtold